

Win-win: Kommunen und Wissenschaft profitieren von mehr Kooperation

Erkenntnisse aus einem virtuellen Connective Cities Ad-hoc-Event

Eine engere Zusammenarbeit zwischen Kommunen und wissenschaftlichen Einrichtungen bietet beiden Seiten viel Potenzial, das bislang oft noch nicht umfassend genutzt werden. So kann die Wissenschaft Kommunen dabei unterstützen, Wege zu finden, um sich an neue Herausforderungen anzupassen – zum Beispiel an die Auswirkungen des Klimawandels. Zudem schafft sie viele hochwertige Arbeitsplätze. Auf der anderen Seite sind die wissenschaftlichen Institutionen darauf angewiesen, dass die Städte, in denen sie beheimatet sind, ihnen gute Forschungs- und Arbeitsbedingungen ermöglichen und für die Mitarbeitenden ein attraktives Lebensumfeld bieten.

„Wissenschaftliche Einrichtungen beeinflussen eine Kommune in vielen Bereichen, etwa die wirtschaftliche Entwicklung, sozio-kulturelle Ausprägungen und die lokale Nutzung von Forschungsergebnissen.“

Thiago Garcia, Connective Cities

Auf einen Blick

- Virtuelle Ad-Hoc-Veranstaltung mit Teilnehmenden aus Deutschland, Jordanien, Kenia, Somalia, Indonesien, Tansania, Frankreich, Kongo (DRC) und der Ukraine am 28.03.2023
- Ziel: die Potenziale der Zusammenarbeit zwischen Kommunen und wissenschaftlichen Einrichtungen identifizieren und Handlungsempfehlungen erarbeiten
- Veranstaltet von Connective Cities in Zusammenarbeit mit der Stadt Heidelberg

1. Praxisbeispiel: Kommunen und Wissenschaft – Beobachtungen aus Heidelberg

Heidelberg ist seit Jahrhunderten eine Universitätsstadt, deren Zukunft in ihrer Funktion als international renommierter Wissenschaftsstandort liegt. Von den 160.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sind etwa 40.000 Studierende und knapp 40 Prozent der Bevölkerung sind jünger als 30 Jahre. Das wirkt sich stark auf die Stadtentwicklung aus, zum Beispiel auf den Immobilienmarkt. Der hohe Anteil an Akademikerinnen und Akademikern in der Bevölkerung, von denen ein Großteil in den etwa 200 wissenschaftlichen Institutionen in der Stadt arbeitet, macht die Stadt auch für Wirtschaftsunternehmen sehr attraktiv.

„Der Erfolg der Stadtentwicklung von Heidelberg, inklusive Wachstum und Prosperität, ist eng mit dem Erfolg der Universität verknüpft.“

Jürgen Odszuck, Erster Bürgermeister Heidelbergs

Der Erfolg der wissenschaftlichen Einrichtungen hängt viel davon ab, wie attraktiv das Forschungsumfeld ist – etwa im Hinblick auf die Verkehrsanbindung und die räumlichen Kapazitäten. Die Stadt Heidelberg hat auf den Landbedarf der wissenschaftlichen Einrichtungen für den Bau neuer Gebäude reagiert und ehemaliges Militärgelände für die Universität und für den Bau eines [Innovationsparks](#) für Unternehmen in Bereichen wie Informationstechnologie und Künstliche Intelligenz zur Verfügung gestellt.

Um zu solchen Themen erfolgreich zusammenarbeiten zu können, ist es notwendig, dass die Politik und die Verwaltung die Bedürfnisse der Wissenschaft kennen und verstehen.

Zudem ist es das Ziel der Stadtverwaltung, die wissenschaftlichen Institutionen mit ihren Themen und Mitarbeitenden möglichst gut in die Stadtgesellschaft einzubinden.

2. Praxisbeispiel: Wie das City Institute Lviv die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft fördert

Die ukrainische Stadt Lviv, in der von 800.000 Einwohnerinnen und Einwohnern etwa 150.000 an einer der vier Universitäten der Stadt studieren, verfügt mit ihrem City Institute eigens über eine Einrichtung, die das Engagement der Kommune, der wissenschaftlichen Einrichtungen, des

Privatsektors und der Zivilgesellschaft vereinen soll, um die strategischen Ziele der Stadt zu erreichen.

Das Institut schlägt viele unterschiedliche Brücken zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Wirtschaft. Für junge Menschen macht es attraktive Angebote, um in der Stadt zu bleiben. So hat es etwa ein Gründungszentrum etabliert, das Start-ups fördert und Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit der lokalen Wirtschaft in Kontakt bringt.

Um die Kluft zwischen der technischen Entwicklung innovativer Lösungen und der Weiterentwicklung zur Marktreife zu schließen, hat das Institut ein Technologie-Cluster eingerichtet, das eine Brücke zwischen Wissenschaft und Industrie schlagen soll.

„Die Stadt Lviv sieht sich als Moderatorin zwischen der Wissenschaft und der Wirtschaft.“
Maksym Terletsky, City Institute Lviv

Mit Projekten wie dem Kurs „City Makers Lviv“ oder der „Doctoral School in Urban Geopolitics“ bringt das Institut Studierende und junge Fachleute der Stadtentwicklung und -planung zusammen, um basierend auf gemeinsam erarbeiteten Analysen und Strategien konkrete Lösungen für die Stadt Lviv zu entwickeln.

Die Kommune fragt bei den Universitäten zudem konkrete Studien an, die die Politik leiten sollen und die Universitäten bietet den Mitgliedern des Stadtrates praxisorientierte Kurse etwa im Design Thinking an.

Beispiel Kinshasa, Demokratische Republik Kongo:

Die Kommune plant, zusammen mit einer Universität zu Architektur und Stadtplanung ein Smart City Lab zu etablieren, wo innovative Lösungen für urbane Herausforderungen erarbeitet werden sollen.

Beispiel Moshi District, Tansania:

Eine lokale Fachkraft mit wissenschaftlicher Expertise unterstützte die kommunale Partnerschaft zwischen dem Moshi District und Kiel im Rahmen des [Fachkräftefonds für kommunale Partnerschaften weltweit](#)

3. Aktuelle Herausforderungen und wie sie gelöst werden können

Eine engere Kooperation zwischen Kommunen und wissenschaftliche Institutionen hat viel Potenzial, wird aber durch diverse Faktoren erschwert. Diese zu benennen ist der erste Schritt, um in Zukunft mehr von den Stärken der anderen Seite zu profitieren.

Informationsdefizite und Datennutzung

Oft erheben Kommunen Daten, etwa zur Abwasserqualität, die für wissenschaftliche Projekte von Forschungseinrichtungen interessant wären. Umgekehrt haben Kommunen oft keinen Zugang zu Daten von lokalen Forschungsprojekten. Das Problem: Häufig weiß die eine Seite nichts von den Aktivitäten der anderen. Das Forschungsspektrum von großen Universitäten ist zu umfassend, um schnell und einfach einen Überblick zu bekommen. Es braucht hier also eine bessere und möglichst institutionalisierte Kommunikation und vor allem auch Vereinbarungen zur gegenseitigen Nutzung von Daten.

Interessen und Interessenkonflikte

Grundsätzlich teilen Kommunen und wissenschaftliche Einrichtungen das Ziel einer nachhaltigen Stadtentwicklung. In dessen Ausgestaltungen können ihre Standpunkte jedoch variieren, etwa im Hinblick auf die Mitwirkung der Wissenschaft an Prozessen der Politikgestaltung oder hinsichtlich lokalem Verkehr und Flächennutzung.

4. Möglichkeiten für eine intensivere Kooperation zwischen Kommune und Wissenschaft

Austausch-, Kooperations- und Kommunikationsformate

Wenn Kommunen und Wissenschaft ihre Zusammenarbeit intensivieren möchten, sollten sie die Kooperation über individuelle anlassbezogene Kontakte hinaus strategisch und langfristig aufzustellen. Dafür bieten sich folgende Formate an:

- institutionalisierter Austausch von Kommune, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft zu übergreifenden Themen wie die Einbindung der Wissenschaft in die Stadt
- Einrichtung eines Wissenschaftsbeirats in der Kommune mit möglichst breit gefächelter Repräsentation
- mehr Kooperation in konkreten Forschungsprojekten, die für beide Partner relevant sind
- engere Einbindung der Politik, die häufig die Bedeutung einer florierenden Wissenschaftslandschaft für die Kommune unterschätzt
- Zusammenarbeit in Netzwerken wie dem [City Diplomacy Lab](#)
- Einrichtung eines Fellowship-Programms in der Kommunalverwaltung für junge Fachkräfte mit wissenschaftlichem Hintergrund

„Kommunen und Wissenschaft interessieren sich immer mehr für eine intensivere Kooperation, aber momentan fehlt es noch an einer Koordinierung der Bemühungen in diese Richtung“.

Lorenzo Kihlgren Grandi, City Diplomacy Lab

Öffnung der Wissenschaft für die Bevölkerung

Um den Austausch zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen und der Bevölkerung zu intensivieren und Interesse an Wissenschaft zu fördern, können Kommunen zusammen mit den Wissenschaftsinstitutionen folgende Maßnahmen ergreifen:

- Veranstaltungen, Ausstellungen oder Museen zu wissenschaftlichen Themen, zum Beispiel mit speziellen Programmen für Kinder und Jugendliche
- Tage der offenen Tür mit Möglichkeiten für naturwissenschaftliche Experimente
- Frei zugängliche Bibliotheken der wissenschaftlichen Einrichtungen als Orte der Begegnung und des Austauschs

5. Fazit

Eine engere Kooperation bietet Kommunen und den lokal ansässigen wissenschaftlichen Einrichtungen nur Vorteile. Daher sollten beide Seiten stärker aufeinander zugehen und ihre Zusammenarbeit strategisch aufstellen – an Ideen und Anknüpfungspunkten mangelt es dafür nicht, wie die Beispiele aus Heidelberg und Lviv zeigen. Anregungen, wie sie derartige Kooperationen am besten gestalten können, können Kommunen auch im Austausch mit anderen Städten entwickeln, zum Beispiel im Rahmen von Netzwerken.

Über zukünftige Veranstaltungen von Connective Cities unter anderem zu nachhaltiger Stadtentwicklung informiert Sie der monatliche Connective-Cities-Newsletter.

[-> zum kostenlosen Newsletter und Abo.](#)

Impressum

Herausgegeben von:

Connective Cities - Internationale Städte-Plattform für nachhaltige Entwicklung
info@connective-cities.net | www.connective-cities.net

Projektkoordination: Thiago Garcia

Text: Dr. Susanne Reiff, to the point communication

Im Auftrag des

Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Stand: April 2023